

was auch hier stehen müßte. Zuviele Dimensionen sind verdeckt. — Unbedingt müßte auch das Aufsuchen einer Stelle durch Angabe von Brief und Kapitel auf jeder Seite möglich sein. P. Lippert

HULTSCH, Eric: *Beten für Nicht-Beter. Möglichkeiten und Anregungen.* Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 128 S., brosch., DM 9,80.

„Der vorliegende Band versucht, Wege zu weisen, wie heute gebetet werden kann“ (Klappentext). Der Vf., 1944 geboren, ist Schriftsteller und wissenschaftlich-theologischer Assistent an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Der (evangelische) Theologe, der Schriftsteller, der Neunundzwanzigjährige — das zusammen läßt ahnen, spüren, lesen, schätzen, mißverstehen und auch immer wieder ablehnen, was da übers Beten gesagt wird, was da an Paradigmen geboten wird. Wenn ich recht verstanden habe, geht's um ein Beten, das der sterilen Tradition entronnen ist, das vom echten, konkreten und einmaligen Ort des Beters aus entsteht, ein poetisches, lyrisches oder dramatisches, aber: gerade darum, echtes Beten. Nicht die anderswo beliebten Umdeutungen in naturale Meditation oder Reflexion wecken hier das Unbehagen, sondern die außerordentliche Verquältheit dessen, was mit diesem Band auf dem Tisch liegt. Und der Leser, der nicht den Ort des Vf. einnimmt, wird eben von solchem Beten ebenso getrennt sein wie Franz von Assisi von Ivanhoe oder Dominikus gewesen wäre (vgl. 55 ff), und er wird doch auch manches nachempfinden können. Ein Provokation fürs eigene Bemühen kann so etwas schon sein, eine Wegweisung wohl kaum — das würde der Vf. wohl auch nicht wollen. P. Lippert

LENFERS, Karl: *Trimm dich, bet mal wieder.* Praktische Anregungen für junge Leute. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. 132 S., Snolin, DM 9,80.

Recht im Unterschied zum Buch von Hultsch „weiß“ Lenfers, was Beten ist, er kennt die Argumente und Gegenargumente, er demonstriert und wird auch manche Leser auf weite Strecken hin überzeugen. In den 28 Abschnitten liegt (in eine Folge von flott geschriebenen Essays verkleidet) ein kleiner Traktat übers Beten vor, dessen inhaltliche Linien zweifellos richtig gezogen sind. Vor allem scheint die häufige Rückbeziehung auf die personale Dimension der Christusbezeichnung wichtig und wird gerade jungen Menschen helfen. Dennoch: recht froh macht das Buch nicht. Sosehr man dem Vf. die lange Tätigkeit in einer (wirklich religiösen!) Jugendpastoral anmerkt, so peinlich berühren manchmal im geschriebenen Buchtext die saloppen Redewendungen, obwohl zugestanden sei, daß man nicht den Stil von Rahner, Ratzinger oder Boros schreiben kann, wenn man jungen Arbeitern etwas sagen will. Eher und deutlicher sollte also der unverständliche Seitenhieb gegen das Bibelstudium (90, 126) kritisiert werden, wie überhaupt die ganze Argumentationsweise des Buches die existenzielle, aber auch die intellektuelle Seite der Glaubensproblematik heute nicht echt zu Wort kommen läßt, aus der sich doch vielfach die Gebetsnot erst ergibt (durchaus unter Mitwirkung der Faulheit, vgl. 111 f.). Auch die ja nun breit diskutierte Problematik des Zen, der bildlosen und/oder „intentionalen“ (Sudbrack) Meditation kommt bei den Anleitungen zu Meditationstechniken nicht vor, und, was sehr verwundert: ob man aus der Tradition beten lernen kann (die Heiligen), ob religiöse Erfahrungen das Beten modifizieren können, das alles klingt zu wenig an. Der Glaube an Christus wird als etwas eher Festes vorausgesetzt, es gilt jetzt nur noch, ein paar Hindernisse zu beseitigen, sich mal ein paar Dinge klar zu machen, dann muß es mit dem Beten klappen; das ist der Eindruck, der nicht recht weichen will, wenn man das Buch liest. Dabei stört zudem noch die recht subjektivistische Stimmung, gemeinsames Beten soll doch nur dem Einzelnen helfen, und: die Liturgie bleibt völlig aus dem Gesichtskreis — es soll ja Autoren geben, die sie (immer noch nicht) zum Beten rechnen. Oder wurde hier einfach etwas übersehen? P. Lippert

WOERNER, Gemma: *Theresia von Lisieux auf ihrem „kleinen Weg“ der Liebe.* Ein Weg durch urchristlicher Frömmigkeit. Freising 1972: Kyrios Verlag. 64 S., kart., DM 5,—.

Die vorliegende, kurze Lebensbeschreibung der „kleinen“ Therese, zu ihrem Jubiläumsvierteljahr vorgelegt, kann leider wenig befriedigen. Gerade dann, wenn man sich eine neubelebte Heiligenverehrung wünscht und wenn man mit Päpsten und Kennern des geistlichen Lebens der Überzeugung ist, daß sich in diesem kurzen, an Schmerzen und Glauben so reichen Leben wirklich Wichtiges für heutige Christen ereignet hat, wird man das Büchlein mit

Bedauern lesen, weist es doch sehr viele jener Eigenschaften auf, die das Lesen von Heiligenleben, ja die Heiligen selbst, bei vielen Menschen in Verruf gebracht haben. Die Kindheit wird verklärt (9 f.), spirituelle Muffigkeiten, von denen sich Therese später befreit (Werkgerechtigkeit), kommen kaum zur Sprache. Konflikte (in der klösterlichen Erziehung) werden verharmlost (15), eine Opfer-Theologie einfach als richtig vorausgesetzt, die zumindest heute viele (zu Recht!) abstoßen muß (19 ff., trotz 24), das Leiden doch wohl verklärt und als erstrebenswert einfach hingestellt (25); all das wird manchem Leser den Zugang eher erschweren als eröffnen. Dabei wird man mit vielem in dem Büchlein durchaus recht einverstanden sein können, besonders gegen Schluß — aber leider nur unter starkem Vorbehalt.

P. Lippert

STREULI, Jacob: *Die Jesuiten in der Schweiz*. Ein Leitfaden für die Diskussion einer umstrittenen Frage. Zürich 1973: Flamberg Verlag. 127 S., kart., DM 11,50.

Die vorliegende Untersuchung, die aus einer Studentagung hervorgegangen ist, ist in einer Zeit erschienen, in der die behandelte Thematik auf dem Höhepunkt ihrer Aktualität stand, nämlich als das Schweizer Volk über eine Abänderung der eidgenössischen Verfassung bezüglich der Jesuiten- und Klosterartikel (Art. 51 und 52), die ein Verbot der Gesellschaft Jesu und der Bildung neuer katholischer Orden und Klöster enthalten, abstimmen sollte. Das Buch von Jacob Streuli befaßt sich jedoch nur mit dem Jesuitenartikel (Art. 51), auf den sich das öffentliche Interesse seit Jahren besonders konzentriert. Die Vf. der einzelnen Beiträge behandeln die Themen: das Jesuitenverbot in der Bundesverfassung; die historischen Voraussetzungen des Jesuitenartikels; der Jesuitenorden.

Da in der Abstimmung vom 20. Mai 1973 der Sieg der Vernunft trotz der Empfehlung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, die Artikel aus der Verfassung zu streichen, nur knapp ausgefallen ist, könnten der Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Problems und eine Auseinandersetzung nicht nur mit dem Jesuitenorden und dessen Gründer, sondern auch mit der juristischen Seite der Sachlage besonders jenen Schweizern, die mit dem Ausgang der Abstimmung nicht einverstanden waren, manches ins rechte Licht rücken.

J. Balmer

*Handbuch der kirchlichen katholisch-theologischen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin*. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft kath.-theol. Bibliotheken, bearb. u. hrsg. v. Franz Rudolf REICHERT. Trier 1972: Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft. 112 S., Ln., DM 19,—.

Die Arbeitsgemeinschaft kath.-theol. Bibliotheken veröffentlicht 25 Jahre nach ihrer Gründung ein Handbuch, in dem nicht nur die Mitglieder dieser Gemeinschaft, sondern alle erreichbaren in kirchlicher Trägerschaft befindlichen katholischen theologischen Bibliotheken in der BRD erfaßt sind. Das Handbuch „will zwar in erster Linie als Hilfe für den innerkirchlichen Leihverkehr verstanden werden, möchte aber darüber hinaus informieren über einen Zweig des deutschen Bibliothekswesens, der in der bibliothekarischen Öffentlichkeit immer noch weitgehend unbekannt ist“ (9). In der Einleitung gibt der Hrsg. F. R. Reichert einen gedrängten Überblick über den Aufbau des katholischen kirchlichen Bibliothekswesens seit der Zerstörung und Zerstreuung der reichen Schätze kirchlicher Bibliotheken in der Säkularisation und nach den erheblichen Verlusten in den beiden Weltkriegen und bei den Beschlagnahmungen durch die Nationalsozialisten. Die Bibliotheken in kirchlicher Trägerschaft weisen heute einen Gesamtbestand von über 4 Millionen Bänden auf. Sie gruppieren sich in Diözesanbibliotheken, Bibliotheken von Ordenshochschulen, Abteibibliotheken und Spezialbibliotheken (z. B. des Deutschen Caritas-Verbandes in Freiburg). Trotz erheblicher Mängel und Behinderungen (durch Personalmangel, Etatsbeschränkungen, Raumnot u. a.) kann sich die Leistung dieser Bibliotheken insgesamt durchaus mit derjenigen nichtkirchlicher Bibliotheken messen. „Mit ihren z. T. besonders wertvollen und oft auch sehr seltenen Beständen schließen sie manche Lücken im Gesamtbuchbestand des übrigen deutschen Bibliothekswesens.“ Eine Reihe von ihnen nimmt am Auswärtigen Leihverkehr der Deutschen Bibliotheken teil. „Sie sind an ihm in manchen Fällen erheblich mehr aktiv als passiv beteiligt und leisten so der ganzen deutschen Öffentlichkeit manchen wertvollen Dienst“ (15). Seit 1947 sind sie in beständig steigender Anzahl zu einer „Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken“ zusammengeschlossen, die heute etwa 100 Bibliotheken in der BRD und einige ausländische Bibliotheken